

12.01 - 23.02.2008
Giacomo Santiago Rogado
«Ewiges Abendland»



«Ewiges Abendland» ist als Titel richtungweisend für die Ausstellung. Die Ewigkeit beinhaltet ein Verständnis von uneingeschränkter Zeit, während das Abendland auf etwas Vergangenes und geschichtlich-geographisch Eingegrenztes hinweist. Abendland ist die ursprüngliche Bezeichnung Europas, da es im Westen zum Sonnenuntergang liegt.

Giacomo Santiago Rogados Ausstellung liest sich wie Poesie. Sie erzählt von Vergangenen, von Altem, von Geschichtsträchtigen, aber sie trägt auch das Neue, das Hier und Jetzt in sich. Poesie bedeutet hier auch das Bekenntnis, man könne das, was einen berührt, schwerlich in Wort und Bild fassen; zart, fein, still und kaum wahrnehmbar, kaum aussprechbar.

Als poetisch kann man Rogados Werk aber auch in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes bezeichnen: das Feld der mit Kunstfertigkeit erschaffenen Werke. Er schreibt mit seiner Arbeit eine ganz eigene Poesie, welche in einem Zusammenspiel und einer Wechselwirkung von Abstraktion und Figürlichkeit changiert und ihr somit eine individuelle Sprache und Zeitlichkeit gibt. Das Gestern trifft auf das Heute, Zeichnung auf Malerei, Farbe auf Farblosigkeit.

Dementsprechend vielfältig zeigt sich die Ausstellung Ewiges Abendland. Sie reicht von formenstarken Farbspektakeln bis zu stillen, auf wenige Farben reduzierten Arbeiten.

Malerei ist für Rogado ein bewusst eingesetzter Vermittler von Gefühlen. Davon zeugen nicht nur abstrakte Formen, sondern auch bekannte Begriffe oder Motive wie das Herz, der Puls, ein Horizont oder Wolken. Die grossformatigen Arbeiten sind im Zusammenspiel von Motiv, Formen und Farbverläufen fordernd und einnehmend. Man findet Entsprechungen, Wiederholungen und es ergeben sich Zusammenhänge. Das Mit-, Über-, und Nebeneinander wirkt nicht nur wie ein Speicher für Farbe und Form, sondern vielmehr und genauso wie ein Speicher für Erinnerungen, Gedanken und Geschichten. Rogado gelingt es, mit seinen Bildern das Sehnen nach vergangenen Zeiten und zugleich das Vorherrschen der Gegenwart in eine ungewisse stete Bewegung zu führen. Die Portraits, gemalt nach Vorlage von alten Fotografien, erinnern an vergangene Zeiten, wobei die Westen zu Zeitfenstern vom Heute werden und uns einen nostalgischen Blick zu den Wolken öffnen. Die Blicke der Personen schweifen rätselhaft ins Irgendwo oder vielleicht in sich selbst, denn es ist als wüssten sie um das Stück Himmel das sie in sich tragen, schweigend, wie ein Geheimnis.

Doch es lässt sich vieles erahnen: Sei es die Relativität unseres Seins, die sich im Nichts der Körper, in der Melancholie der ganzen Inszenierung zeigt oder sei es das Gefühl der Unfassbarkeit der Weite unserer Gedankenwelt, die sich im Blick der Figuren abzeichnet und sich auf ihrer Brust manifestiert.

Als Betrachter erzeugen wir immer eine eigene Wirklichkeit. Die Erfahrung, die Einbildung und die Erinnerung konstituieren die Empfindung und dessen Begreifen. Dies im Hinterkopf, will Giacomo Santiago Rogado das Imaginäre und die Imagination als Teil seiner Bildwirklichkeit verstanden wissen. Es ist die sinnliche Wahrnehmung von der seine Arbeiten sprechen. Von Empfindungen, ästhetischen Erfahrungen, und der Art und Weise, diese festzuhalten, um letztendlich immer wieder eines zu tun: einen kurzen Moment innehalten.

**«Es geht um das Erscheinen, in seiner sinnlichen Unbestimmbarkeit. Dabei handelt es nicht darum, die Dinge zu erkennen, zu bestimmen und zu benennen. Sondern darum, vor dem Objekt zu verweilen und das sinnliche und signifikante Geschehen zu beobachten. (...) Denn die Wahrnehmung vollzieht sich möglicherweise in einer Sekunde, kann jedoch für ein ganzes Leben lang in Erinnerung sein.»
(G.S.Rogado, «Das Eine ohne das Andere. Von der Destruktion einer Wahrnehmung», 2004)**



Angelika Ritter, Yasmin Afschar und Giacomo Santiago Rogado